Wesen des Staates und der Gesellschaft hineingedrängte kleine Mann steht zu seiner angenehmen Ueberraschung, wie sehr die ihm immer als Bedränger der Armuth geschilderten höheren Stände, im Verein mit der Bureaukratie und dem „Moloch" Militarismus wetteifernd, oft mit Lebensgefahr bemüht sind, Rettung und Hilfe zu bringen. Namentlich das rasche, geordnete und deshalb von schönen Erfolgen gekrönte Einschreiten der militairischen Organe hat wahre Wunder auf das so ungemein empfängliche Naturell des Süditalieners gewirkt. Die Schranken künstlicher Entfremdung sind gesunken; im gegenwärtigen Augenblick, wo durch ganz Italien das Liebeswerk für die Opfer der Erdbeben organisirt wird, dürfte es so leicht kein Umsturzagitator wagen, den Leuten vorzuschwatzen, daß das Alles nur Spiegelfechterei sei und durch das dem Armen gereichte Almosen die sociale Frage nicht aus der Welt geschafft werde. Er möchte sonst ungeeignete und unangenehme Bekanntschaft mit der Entrüstung seiner Zuhörerschaft machen. Andererseits wird eine wohlberechnete innere Politik nicht verabsäumen wollen, auf der in einem Augenblick schwerer Bedrängniß gewonnenen Grundlage fortzubauen und dafür zu sorgen, daß die einmal durchbrochenen Schranken der Entfremdung zwischen den verschiedenen Bevölkerungsclassen sich nicht wieder schließen. Auch wenn es sich herausstellen sollte, daß unter dem Eindrucke der ersten Bestürzung die Verheerungen als weit bedeutender angenommen wären, wie sie in Wahrheit sind, bliebe immer noch genug zu thun, um die Masse der Nothleidenden zu dauerndem Danke gegen Staat und Gesellschaft zu verpflichten.

Es ist nicht das erste Mal, daß **England** und **Rußland** einander mit Liebeserklärungen überhäufen. Man erinnere sich nur an die Freundschaftsbetheuerungen, die vom Januar bis April 1853 zwischen dem Kaiser Nicolaus I. und dem britischen Botschafter Sir George Hamilton Seymour ausgetauscht wurden. Der Kaiser bediente sich damals fast derselben Worte, die jetzt nach berühmten Mustern der Standard anwendet. „Es war stets meine Absicht, daß die beiden Länder in einem Verhältniß inniger Freundschaft zu einander stehen . . . Wenn wir einig sind, bin ich ohne Sorge, was den Westen von Europa anbelangt. Was Andere denken und thun, ist im Grunde von wenig Wichtigkeit." (Depesche Sir G. H. Seymour's an Lord J. Russell. 11. Januar 1853.) Der Zar hatte sogar nichts dagegen, daß England sich Egypten und Kreta einverleibte; „ich sehe nicht ein, weshalb das nicht englische Besitzung werden sollte." (Depesche vom 22. Februar 1853.) Auch betonte er, daß England und Rußland ein gemeinsames Interesse hätten, für leichten Zugang zum Schwarzen und Mittelländischen Meere zu sorgen. Die Königin von England nahm diese liebenswürdigen Angebote huldreichst entgegen: nur glaubte sie nicht, daß der kranke Mann am Sterben sei, wie Nicolaus I. annahm. Die unmittelbare Antwort auf diese Liebelei war, nur wenige Monate später, der Ausbruch des mehrjährigen furchtbaren Krimkriegs. Heute nun wird England allerdings nicht mehr wegen des Bosporus und der Dardanellen Krieg anfangen, sintemal es sein Faustpfand, Egypten, in der Tasche hat; aber die Lehre der Geschichte würde lügen, wenn bei der Verfügung über den kranken chinesischen Mann am Gelben Meer Alles so glatt abliefe, wie dies die Engländer augenblicklich hoffen. Schließlich aber, auch wenn der Liebesbund seine Versprechung hält, ist dessen Spitze keineswegs gegen uns, sondern gegen Frankreich gerichtet. Daß der „Standard" uns aus dem ostasiatischen Einverständniß ausschließt, nehmen wir nicht so ohne Weiteres hin, und es wird, wenn nicht Alles trügt, unsern in diesem Erdtheil bescheidenen Wünschen schon Rechnung getragen werden. Frankreich aber, das durch sein indochinesisches Reich ein unmittelbares Interesse an der Gestaltung der Dinge im Osten hat und vor einigen Jahren noch Ströme von Blut gegen die Chinesen vergossen, wird die Ausschließung als eine directe Zurücksetzung empfinden müssen. Die Anlehnung an Rußland bezweckt daher eher, Frankreich in Rußlands Gunst auf die zweite Stelle zu vertrösten und zugleich sich gegen Frankreich den Rücken zu decken.

Der Todestag Alexander Battenberg's wäre in **Bulgarien** wahrscheinlich unbeachtet vorübergegangen, wenn nicht seine Wittwe gekommen wäre, an dem Grabe zu beten. Schandenhalber mußte also etwas geschehen. Es ist überhaupt merkwürdig, daß die Begeisterung, welche voriges Jahr die Ueberbringung der Leiche Alexander's im Lande hervorrief, ganz verflogen zu sein scheint. Von dem Projecte, durch eine National-Subscription dem ersten bulgarischen Fürsten ein Monument und eine würdige Grabesstätte zu errichten, ist es auffallend still geworden, wiewohl eine Concurrenz für die Denkmalentwürfe stattgefunden zu haben scheint. Die Leiche ruht noch immer in der schauderhaft grotesken einstigen St. Georgscapelle, welche zur Türkenzeit in eine Moschee umgewandelt worden war und von der es heißt, daß sie nicht wieder geweiht worden sei. Das wäre noch das geringste Unglück. Es traf sich jedoch, daß, als der Fürst aus Anlaß der Ankunft der Gräfin Hartenau die Abhaltung eines Trauergottesdienstes am Sarge befahl, die eben versammelte bulgarische Synode die Erlaubniß dazu verweigerte, weil es den kanonischen Gesetzen der orthodoxen Kirche widerspreche, für einen Andersgläubigen zu beten. Entweder ist das ein Fall pfäffischer Unduldsamkeit oder, viel näherliegend, ein Beweis, daß, seitdem Stambulow's eiserne Hand fehlt, den geistlichen Herren der Kamm geschwollen ist, denn voriges Jahr ging die gesammte Geistlichkeit im Zuge, und wurde die Leiche in der Metropolie eingesegnet. In letzter Stunde mußte diesmal der protestantische Pfarrer ersucht werden, den Gottesdienst abzuhalten. Ein Wizbold unter den Anwesenden machte, wie der „N. Ztg." aus Sofia geschrieben wird, die Bemerkung, die von dem Papste angestrebte unmöglich scheinende Union der christlichen Kirchen sei in dem gegebenen Falle praktisch verwirklicht: Ein katholischer Fürst läßt für seinen Vorgänger, durch einen protestantischen Geistlichen, in einem orthodoxen Gotteshause ein Seelenamt abhalten. Unter den wenigen Personen, welche zu dem Gottesdienste Zutritt erhalten hatten, befanden sich auch Männer, welche an der Vertreibung Battenberg's hervorragenden, wenigstens moralischen Antheil gehabt hatten. So ändern sich die Zeiten!

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 23. November. Der bevorstehende **Wahlkampf für den württembergischen Landtag** wirft seinen Schatten im Voraus auch auf das benachbarte Hohenzollern. Dort klagt die im Besitze befindliche Centrumspartei bitterlich über die Demokratie, welche sie durch eine rücksichtslose Agitation aus ihrer bisherigen Stellung zu drängen suche. Es ist also dieselbe Erscheinung wie in dem württembergischen Oberlande, wo diese Klage gleichfalls laut wird und bei den nächstens beginnenden Landtagswahlen wohl zu einem scharfen Gegensatze zwischen Centrum und Volkspartei führen dürfte. Das Centrum hat die Demokratie bei den Reichstagswahlen künstlich groß gezogen und erntet jetzt den Dank. Bei den Stichwahlen wie im nächsten Reichstagswahlkampfe wird man deshalb nicht minder gegen die deutsche Partei brüderlich zusammenhalten.

* **Berlin**, 23. November. Nach der Novelle zum Unterstützungswohnsitzgesetze vom 12. März d. J. sind die Landarmen-Verbände verpflichtet, die Unterhaltungskosten für diejenigen Armen zu übernehmen, bezüglich deren ein endgiltig verpflichteter Armen-Verband nicht ermittelt werden kann. Um das Grollen der Landarmen-Verbände ob dieser neuen, unter Umständen recht umfangreichen Belastung zu dämpfen, gestattete man ihnen, ihrerseits weitere Nachforschungen anzustellen und wenn es zu erreichen ist, auf den später etwa ermittelten endgiltig verpflichteten Armen-Verband zurückzugreifen. Bei dieser Pflaster-Auflegung hat man aber, wie so manches, das zu einer ordentlichen Rauferei unter den Armen-Verbänden geführt hat, auch das eine übersehen, nämlich die Einsetzung eines Rechtsmittels, das die Landarmen-Verbände vor der Unrede der Präclusion schützt. Nach §. 34 des Reichsgesetzes vom 6. Juni 1870 muß jeder vorläufig unterstützende Armen-Verband, wenn er innerhalb sechs Monate den endgiltig fürsorgepflichtigen Verband nicht ermitteln kann, zur Wahrung seines Ersatzanspruchs bei der ihm vorgesetzten Aufsichtsbehörde den Anspruch geltend machen, und zwar entweder beim Landrath oder beim Regierungspräsidenten. Die Landarmen-Verbände hat man nun zwar auch in die Reihe der vorläufig unterstützenden Armen-Verbände eingeordnet, in der Hoffnung, das Gesetzte aber vergessen, eine Instanz zu bestimmen, bei der sie ihren Anspruch anmelden können, denn Landräthe und Regierungspräsidenten sind keine Aufsichtsbehörden der Landarmen-Verbände. Das Recept, das man zur Linderung der den Landarmen-Verbänden bereiteten Noth verschrieben hat, ist daher einstweilen nutzlos, da man die Adresse der Apotheke nicht angegeben hat, in der die Medicin zu haben ist. Die „K. Z." erachtet es daher mit Recht als eine Pflicht der Reichsregierung, das Versäumte baldigst nachzuholen und durch eine neue Novelle diejenigen Behörden zu bestimmen, bei denen die jetzt schutzlos gelassenen Landarmen-Verbände sich ihr Recht sichern können.

* **Berlin**, 23. November. Der „Kladderadatsch" kommt im Briefkasten seiner heutigen Nummer auf den Proceß Kleser folgendermaßen zurück:

„Wenn Excellenz von Marschall in seiner Rede im Beleidigungsproceß gegen Dr. Kleser bemerkt, er habe die Redaction des „Kladderadatsch" auffordern lassen, doch ihn selbst und nicht seine Beamten anzugreifen, und dasselbe habe der Herr Reichskanzler Graf Caprivi gethan, so ist das richtig, klingt aber doch etwas naiv, da in der Sache, um die es sich handelt, für uns gar kein Grund vorlag, die genannten beiden Herren anzugreifen. Unrichtig ist es, daß unser Chefredacteur dem Herrn Kammergerichtsrath Wichert in der Unterredung mit demselben erklärt habe, es läge ein Irrthum vor. Herr Trojan hat die Mittheilung des Herrn Wichert einfach entgegengenommen und ihm darauf schriftlich geantwortet. Die Antwort hat Herr Wichert mit einer Erklärung über seinen Antheil an der Sache in der „National-Zeitung" vom 9. März d. J. veröffentlicht. Die „schutzlosen Beamten" des Auswärtigen dürften übrigens das Mitleid jedes Rechtsdächtigen erregen, dessen Sache nöthigenfalls jeder Staatsanwalt zu seiner eigenen macht."

Die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung" bringt am Schlusse eines Berichts über den Proceß folgende Richtigstellung:

„Das „Wolff'sche Bureau" hat durch seine Depeschen verbreitet, die Angeklagten hätten um milderde Strafe (oder: um Zubilligung von mildernden Umständen) gebeten. Das ist unrichtig. Nur der Vertheidiger Rektor's hat für seinen Clienten Milde beantragt. Dr. Kleser und Zimmermann haben in ihrer Selbstvertheidigung die Beschuldigungen Stöcker's bestritten und über Inanspruchnahme von Milderungsgründen kein Wort gesagt."

— Der Stand der Etatsarbeiten im Bundesrath ist nach einer Mittheilung des „Hamb. Correspondenten" der, daß alle wichtigen Specialetats, vielleicht mit einziger Ausnahme des Etats des Auswärtigen Amts, durchberathen sind, so daß in der Hauptsache nur noch der Hauptetat im Rückstande ist. Jedenfalls könnte die Etatsberathung in kürzester Frist zum Abschluß gebracht werden.

— Die Feier der Schlußsteinlegung im neuen Reichstagsgebäude soll im Kuppelbau der großen Wandelhalle stattfinden. Auf der Galerie, die zum Theil einem geladenen Publicum eingeräumt wird, wirkt der Kollect'sche Bläserchor bei dem festlichen Acte mit, indem er mit Posaunenfanfaren den Kaiser begrüßt und einige Musikstücke vorträgt. Nach dem Einweihungsacte findet im alten Reichstagsgebäude um 4 Uhr Nachmittags die erste Plenarsitzung statt, an deren Schluß in feierlicher Weise von dem Saale, der nahezu ein Vierteljahrhundert den Reichstag beherbergt hat, Abschied genommen werden soll.

— Wie die „Burschenschaftl. Blätter" aus Bonn erfahren, haben bisher die Universitäten Straßburg, Kiel, Göttingen, Gießen, Marburg, Berlin, München, Heidelberg, Erlangen, Jena zur Regelung der Bismarckfeier Ausschüsse gewählt, die mit Bonn sich in Verbindung setzen, um über eine Vertreterversammlung sämmtlicher Hochschulen in Berlin zu berathschlagen. In Leipzig, Halle, Greifswald und Breslau haben gleichfalls Versammlungen stattgefunden, in denen die Betheiligung an der Feier beschlossen wurde. Höchstwahrscheinlich wird die Versammlung in der ersten Hälfte des Decembers stattfinden, da bis dahin die übrigen Universitäten gewiß sich angeschlossen haben werden. Bonn entsendet als Vertreter je ein Mitglied der Burschenschaften und der Corps.

— Für die Provinz Sachsen war, wie schon früher berichtet, die Errichtung einer dritten General-Superintendentur beabsichtigt. Die finanziellen Verhältnisse gestatten aber, wie nach der „N. Pr. Z." die commissarischen Verhandlungen mit dem Finanzministerium ergeben haben, gegenwärtig die Schaffung eines solchen Postens nicht. Da jedoch die Arbeiten von den beiden jetzigen General-Superintendenten nicht mehr bewältigt werden können, soll eine neue Consistorialraths-Stelle beim Consistorium in Magdeburg errichtet werden.

— Die „Kreuzzeitung" kündigt an, daß die Conservativen im Reichstag den Antrag auf Verbot der Judeneinwanderung in der nächsten Session wieder einbringen werden. Der Antrag ist schon wiederholt von conservativer und antisemitischer Seite eingebracht worden, bisher aber nicht zur Verhandlung gekommen.

— Das „Militairwochenblatt" meldet heute amtlich die Ernennung des Kaisers Nicolaus II. zum Chef des Kaiser Alexander-Gardegrenadierregiments Nr. 1.

— Vor einigen Tagen confiscirte der Criminal-Commissar Schäne von der politischen Abtheilung des Polizei-Präsidiums in einer Buchdruckerei im Norden der Stadt circa 10 000 Arbeiter-Liederbücher und eine Sammlung socialdemokratischer Lieder, Vorträge u. s. w. Die beschlagnahmten Bücher, die in einer hiesigen bekannten Druckerei hergestellt worden waren, enthielten falsche Angaben über Drucker und Verleger.

— Nach dem nächsten preußischen Etat soll mit der Ausführung des Planes der Gründung von Prediger-Seminaren in den Provinzen Schleswig-Holstein und Schlesien der Anfang gemacht werden.

— Der neue Justizminister hat im „Justizministerialblatt" folgende Bekanntmachung erlassen:

Seine Majestät der König haben mich zum Staats- und Justizminister zu ernennen geruht. Ich habe das mir verliehene Amt heute angetreten. Berlin, den 15. November 1894. Schönstedt.

— Der russische Botschafter Graf Schuwaloff wird nach den Vermählungsfeierlichkeiten nach Berlin zurückkehren, um dem Kaiser sein neues Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

— Die „Lothr. Ztg." schreibt: Der erste Lothringer, der activer Officier im preußischen Heere wird, dürfte unserer Wissens der durch Cabinetsordre vom 15. d. Mts. zum Portepée-Fähnrich im 29. Regiment (Garnison Trier) beförderte Herr Hugo Gerbolle sein, der Sohn des Generalsecretairs des landwirthschaftlichen Bezirksvereins Lothringen und Oberförsters a. D. Gerbolle.

* **Malchin**, 23. November. Dem hier tagenden Landtag ist eine Regierungsvorlage zugegangen, worin die Steuerfreiheit für Prinzessinnen beider Mecklenburg auch nach deren Verheirathung gefordert wird. Die Regierung vindicirt sich das Recht, auch ohne ständische Zustimmung die bisher gezahlten Steuern zurückzugeben.

* **Posen**, 23. November. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl der zweiten Abtheilung wurde im ersten Bezirk je ein Candidat der deutschen und der Fortschrittspartei gewählt, im zweiten Bezirk 3 Candidaten der Fortschrittspartei. Im ersten Bezirk erhielten die Candidaten der polnischen Hofpartei je 50 Stimmen, im zweiten Bezirk je 30 Stimmen, während die polnische Volkspartei überhaupt keine Candidatur in der zweiten Abtheilung aufgestellt hatte.

-h- **Hannover**, 23. November. Der Redacteur Rathwisch von der antisemitischen „Hannoverschen Post" wurde von der Strafkammer wegen Beschimpfung der jüdischen Religion zu 2 Wochen Gefängniß und in die Kosten verurtheilt. In einem Leitartikel war behauptet, die jüdische Religion erkläre die von Juden den Nichtjuden gegenüber geleisteten Eide nicht für bindend.

□ **Dortmund**, 23. November. Nach der Berichterstattung über den Frankfurter Parteitag wurde von einer socialdemokratischen Parteiversammlung folgender Resolution zugestimmt: „Die heutige Parteiversammlung erklärt sich im Allgemeinen mit den Beschlüssen des Frankfurter Parteitags einverstanden. Sie bedauert jedoch, daß der Parteitag die Abstimmung unserer Abgeordneten in einigen Landtagen über das Staatsbudget nicht schärfer mißbilligte und aus der Stellungnahme des Herrn Dr. Rüdt in der Ordensfrage und des Genossen Stegmüller in der Frage der Flüssigmachung von Geldmitteln für kirchliche Zwecke nicht Veranlassung genommen hat, die Niederlegung der Landtagsmandate der beiden genannten badischen Abgeordneten zu verlangen."

* **Köln**, 22. November. Zu dem Bericht über die Gerichtsverhandlung in der „Kladderadatsch-Affaire" ist nachzutragen, daß bei der Urtheilsbegründung der Präsident des Gerichtshofes bemerkte, über die Autorschaft der „Kladderadatsch"-Artikel habe der Proceß zwar keine Aufklärung gebracht, man müsse aber annehmen, daß ein hoher Beamter hinter den Angriffen stehe, da ein gewöhnlicher Mann solche Angriffe gar nicht habe unternehmen können.

* **Gotha**, 23. November. Bei den Gewerbegerichtswahlen wurden nach dem „B. T." 12 Ordnungsparteiler und 8 Socialisten gewählt.

X **Weimar**, 23. November. Die Leiche des Erbgroßherzogs Carl August wird kommenden Dienstag, den 27. d. M., Abends gegen 6 Uhr hier eintreffen. Ueber die Beisetzung in der „Fürstengruft" — in der bekanntlich auch Schiller und Goethe ruhen — ist Definitives noch nicht bestimmt. Wahrscheinlich findet dieselbe am Freitag statt. Zu diesem Traueracte werden von regierenden Fürsten, wie in Hofkreisen verlautet, der Kaiser, die Könige von Sachsen und Württemberg, sowie die Herzöge von Altenburg und Coburg-Gotha erwartet. Von den eingegangenen Condolenzdepeschen seien noch diejenigen des Prinzregenten von Bayern, der Königin von England und des Präsidenten der französischen Republik erwähnt. In hervorragender Weise wird die Universität Jena bei der Begräbnißfeier betheiligt sein. War doch der Verblichene Ehrendoctor der Rechte der thüringischen Hochschule, worüber ihm bei seiner Vermählung im Jahre 1874 das Diplom in Friedrichshafen überreicht wurde. Der Entwickelung der alma mater hat er stets das regste Interesse entgegengebracht. Alle Verbindungsstudenten Jenas tragen seit gestern die Couleur umgekehrt. — Der Prinz und die Prinzessin Reuß trafen gestern Abend am großherzoglichen Hofe ein.

* **Mainz**, 23. November. Hinter dem Generalagenten von Toussaint erläßt der Staatsanwalt einen Steckbrief. Toussaint hat danach zum Landesverrathe und zur Untreue aufgefordert. (F. Z.)

* **Bayreuth**, 23. November. Der Landrath lehnte die Erbauung von Arbeiterwohnungen ab.

* **Nürnberg**, 22. November. Wie die „M. N. N." erfahren, hat der Centralausschuß der vereinigten Innungsverbände Deutschlands in einer an den Reichskanzler Fürsten Hohenlohe gerichteten Eingabe um Nichteinführung des Maximalarbeitstages für das Bäckergewerbe gebeten.

* **Aus der Pfalz**, 22. November. In der Pfalz ist es, wie die „K. V. Z." meldet, bei den Gemeinderathswahlen an zwei Orten zu blutigen Ausschreitungen gekommen. In Haßloch wurde in einem Streite, welcher der Wahlbewegung folgte, ein Familienvater erstochen, und in Weidenthal, einem Orte mit confessionell gemischter Bevölkerung von 1500 Seelen, kam es zu einem förmlichen Straßenkampfe, nachdem die Katholiken bei den Wahlen gesiegt hatten.

* **München**, 23. November. Wie das „Militairblatt" meldet, verlieh der Prinz-Regent dem Kaiser Nikolaus das erste Chevauxleger-Regiment.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 23. November. Für den verstorbenen Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar wurde eine sechstägige Hoftrauer vom morgigen Tage ab angeordnet.

Hast Du, um ihm zu entfliehen, Dein ganzes Selbst verändert? Bist Du deshalb ein Handwerker geworden?"

Ihr Vater nickte bejahend, und plötzlich, wie ein Blitzstrahl die Dunkelheit erhellt, stand es klar vor Mary's Seele, daß dies die Furcht war, die ihn sein ganzes Leben lang gepeinigt hatte. So lange sie denken konnte, war er bemüht gewesen, einem Verhängniß zu entfliehen, das auf ihn lauerte. Die völlige Umwandlung seines äußeren Menschen war nur ein neuer Versuch, diesen Zweck zu erreichen.

„Aber Vater", begann sie schüchtern, „warum ruft Du nicht die Polizei zu Hilfe, deren Pflicht es doch ist, den friedlichen Bürger zu schützen? Du hast so schwer gelitten und Alles geopfert, selbst Deine Stellung unter den Menschen, nur um jenes tückischen Feindes willen — muß das denn sein?"

„Du kennst meinen Feind nicht, er ist nicht wie andere Leute, und die Polizei kann mir nicht helfen."

„Von Kindheit an hast Du mir nichts als Liebes und Gutes erwiesen, Vater. Ich habe Dich stets geehrt und ehre Dich noch. Doch ich weiß und erkenne jetzt, daß Du triftige Gründe haben mußt, diesen Kampf allein auszufechten. Wäre es denn aber trotzdem nicht besser, Du zögest mich in Dein Vertrauen? Ich könnte, sobald ich die Wahrheit weiß, Dir nach Kräften beistehen, während ich bei meiner jetzigen Unkenntniß stets Gefahr laufe, in Irrthümer zu gerathen, die Dir Schaden bringen."

„Ich kann es Dir nicht sagen, — und es würde nichts nützen", erwiderte er in heftiger Erregung. „Du siehst, ich fürchte jenen Mann, und habe seit Jahren kein Mittel unversucht gelassen, um mich vor ihm zu verbergen. Oefters habe ich den Ort gewechselt, zuweilen auch, wie Du weißt, meinen Namen. Das Alles hat nicht genügt, ihn von meiner Fährte abzubringen. Auch hier hat er mich endlich aufgespürt und ich sah ein, daß mir nur noch ein Rettungsweg übrig blieb. Ich beschloß, mein altes Selbst aufzugeben, mich völlig unkenntlich zu machen und in einer ganz anderen Lebensstellung offen und frei in die Welt hinauszutreten. Von einem befreundeten Schauspieler hatte ich die Kunst erlernt, mein Aeußeres sowohl als meinen Gesichtsausdruck vollständig umzugestalten. Das ist mir vortrefflich gelungen. Die Nachbarn haben mich nicht wiedererkannt, ja, meine eigene Tochter betrachtet mich mit zweifelnden Blicken, wiewohl ich mich ihr zu erkennen gegeben habe. Für Mechanik war ich von jeher beanlagt, deshalb wählte ich ein technisches Gewerbe. Die Arbeit macht mir Freude und bringt mich auf andere Gedanken. Von Dir muß ich mich freilich trennen, Mary, denn Dein Geschick darf dem Deines Vaters nicht gleichen. Ich lebe in Niedrigkeit, Du aber bist jung und schön, Deiner wartet ein glückliches, glänzendes Loos!" Er drückte ihr einen liebevollen Kuß auf die Stirn.

„O Vater, Deine Hände", rief sie plötzlich erschreckt, „wie furchtbar mußt Du sie verbrannt haben!"

„Es galt jene Narbe zu verbergen, mein Kind!"

„Entsetzlich! Armer, lieber Vater! Wie kannst Du nur Deine Arbeit verrichten mit den verkrüppelten Fingern? — sage mir — und das Modell? — steht es noch immer dort hinter dem Vorhang?" Sie sah ihn so theilnehmend an mit ihren unschuldigen Augen. Gewiß, sie ahnte nichts von der grauenhaften Lebensgefahr jener todtbringenden Maschine.

„Ja", murmelte er dumpf, „es ist hier und schon deshalb mußte ich in diese Wohnung zurückkehren."

„Das freut mich", rief sie, „der Verlust wäre Dir schwer geworden."

Mary war an das Fenster getreten. Hielten denn Stanhope's Pferde noch immer drüben vor der Apotheke? Sie mußte Gewißheit haben. Rasch zog sie den Rollvorhang in die Höhe und sah das Gefährt noch an derselben Stelle. Ihr Vater ergriff sie heftig beim Arm.

„Kind, was thust Du?" rief er, sie erschreckt zurückziehend; „vergiß nicht, daß ich Stefan Huse, der Techniker bin. Was sollen die Nachbarn denken, wenn ich so vornehme Damenbesuche bei mir empfange?"

Sie sah ihn bestürzt an, dann blickte sie auf ihr Kleid, das zwar höchst einfach, aber gediegen in Stoff und Schnitt war.

„Vergieb", bat sie, „ich weiß kaum was ich beginne, so lange er noch in meiner Nähe weilt. Glaubst Du, daß er auf mich wartet? Er wird lange warten müssen — ich habe meinen Vater gefunden."

„Liebt er Dich, Mary, hat er Dir seine Hand angetragen?"

„Ja, sehr bald nachdem ich dort ins Haus gekommen war."

„Und wie steht es mit Deinem Herzen? Sage es Deinem alten Vater, mein Kind."

Sie rang einige Augenblicke mit ihrem großen Schmerz, dann brach sie in Thränen aus. „Ich liebe ihn so sehr", rief sie schluchzend, „daß ich nie in die Heirath willigen werde. Wenn mein Entschluß bis jetzt noch nicht feststand, so hat Deine heutige Mittheilung allem Schwanken ein Ende gemacht. Mein Platz ist an Deiner Seite. Der herrliche, untadelige Mann muß eine würdige Gattin haben! Auch trennt uns seines Vaters Gebot; Herr White hat ihm noch an seinem Todestag befohlen, ein anderes Mädchen zu heirathen. Er kennt sie nie — hat sie nicht gesehen, aber — —"

„Ein anderes Mädchen — Herr White — unmöglich!"

Er rief die Worte in zerriss'ner Erregung und schüttelte ungläubig das Haupt.

„Es ist so, wie ich sage", wiederholte Mary, sie heißt Nathalie Helverton und wir müßten in beständiger Furcht schweben, daß —"

„Nathalie Helverton", stammelte der Alte, dann schwieg er plötzlich und blickte verwirrt zu Boden. „Mary", begann er nach einer Weile mit bebender Stimme, „Du weißt, wie sehr ich Dich liebe; Dich glücklich zu sehen — wenn auch nur von ferne — ist mein höchster Wunsch, schon das Bewußtsein genügt mir. Kehre zu Deinem Geliebten zurück, fürchte nichts; Deiner wartet eine Zukunft voll Glanz und Sonnenschein; noch ehe eine Monat um ist, wird Dich Stanhope White als seine Gattin heimführen."

Mary war tief erschüttert; sie hatte gehofft, der Vater werde ihr beistehen, das schwere Opfer zu bringen. Wenn sie nicht nur gegen ihr eigenes Herz kämpfen mußte, sondern auch gegen des Vaters Willen, fürchtete sie zu unterliegen.

„Sprich nicht so", flehte sie, „ich brauche Kraft, um meine Schwachheit zu bezwingen und zu thun, was ich als das Rechte erkannt habe. Ich wollte der Versuchung nicht nachgeben, deshalb bin ich entflohen. Laß mich jetzt bei Dir bleiben."

„Aber Kind, siehst Du denn nicht, daß das unmöglich ist? Wo könntest Du besser aufgehoben sein als bei Frau White? — Oder hast Du andere Freunde?"

Sie schüttelte stumm das Haupt.

„Dein Geld ist doch in Sicherheit?" fuhr er fort, „das ist ein fester Halt für Jemand, der auf sich selbst angewiesen ist. Nimm es wohl in acht bis zu Deiner Heirath. Und, nicht wahr, jetzt darf ich nach einem Wagen schicken, der Dich schleunigst wieder heimbringt?"

„Vater", rief sie und die Verzweiflung gab ihr Kraft, „nichts soll mich dazu bewegen, wenn du mir nicht schwörst, daß auf Deiner Vergangenheit kein Flecken ruht, daß Stanhope White's Ehre nicht leiden würde, wenn er mich zur Gattin wählt."

Eine furchtbare innere Erregung spiegelte sich in seinen einst anziehenden, jetzt so entstellten Zügen. „Und willst Du Deinerseits versprechen in die Heirath zu willigen, wenn ich den Schwur leiste?"

Sie hing in athemloser Spannung an seinen Lippen, alles Andere war vergessen. „Ja, Vater!"

„Nun denn — vor Gottes Angesicht schwöre ich, daß Stanhope White, könnte er mein Leben überblicken, wohl viel Unglück und Trübsal darin sehen würde, aber nichts, was ihn und Dich zu trennen brauchte."

Sie sah ihn glückstrahlend an. „Also ist es keine Schuld, nichts Unehrendes, was Dich bedrückt. Gott sei gelobt und gedankt dafür!" In ihrer überströmenden Freude, die kein Zweifel mehr trübte, küßte sie seine narbigen Hände mit Inbrunst.

Bei ihrer Liebkosung schwand der Ausdruck von Hoheit und Würde, mit der er noch eben gesprochen, aus seinen Zügen. Unwillkürlich wich er vor seiner arglosen Tochter zurück. „Du hast meinen Eid gehört", sagte er, „nun gieb auch Du mir Dein Versprechen."

Sie sah ihn mit flehenden Blicken an. „Ich kann nicht", stammelte sie, „mir ist, als sollte ich ein Unrecht begehen. Erlaß es mir."

Statt der Antwort schloß er sie in die Arme. „Du brauchst mir nichts zu geloben", rief er, „ich verlasse mich auf Deine Liebe. Der Tag, der Euch beide vereinigt, wird der glücklichste meines Lebens sein."

In ihrem Herzen that sich ein ganzer Himmel voll Friede und Freude auf. „Vater", rief sie, „Du hast gesiegt. Hättest Du mir Deine Hilfe nicht versagt, vielleicht wäre ich stark genug gewesen —"

„Ja, ja", fiel er ihr lebhaft ins Wort, „ich will alles auf mich nehmen und schuld sein an Deinem Glück. Es macht mich wieder jung, Dich so froh zu sehen; fast vergesse ich, daß ich mich auf immer von Dir trennen muß. Du wirst mich einst noch für diese Stunde segnen, was Du auch sonst von Deinem alten Vater denken magst. Und nun zögere nicht länger, wir müssen Abschied von einander nehmen, mein Liebling. Um meinetwillen sei außer Sorge; der Mann, den ich fürchte, ist vor zwei Tagen hier in der Werkstatt gewesen und hat mich nicht erkannt. Leb wohl, mein Kind Gottes Segen über Dich."

Sie warf sich heftig in seine Arme. „Und soll ich Dich nie wiedersehen? Darf ich Dir nicht schreiben oder Nachricht von Dir erhalten?"

„Nein, es gilt einem wachsamen Auge zu entgehen, der Verkehr mit Dir würde mich verrathen."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.